



Chronologie

- Bronzezeit Wenige Keramikscherben sind erste menschliche Spuren.
- 7./8.Jh. Ein unter dem östlichen Turmfundament gefundenes Steinplattengrab gehört ins Frühmittelalter.
- 12./13.Jh. Die vom Wallis bis Uri reichende Reichsvogtei wird unter die Herren von Raron und Brienz aufgeteilt.
- um 1240 Kuno von Brienz verlegt seinen Sitz von Brienz nach Rinchenwile, das sich später nach der Burg nennt. Bau der Burg.
- um 1300 Johannes d. Ä. von Ringgenberg (ca. 1270–1350), Minnesänger, Gefolgsmann Kaiser Heinrichs VII.
- 1308 Burgrechtsvertrag mit Bern.
- 1327/28 Johannes zieht im Gefolge Ludwigs IV. nach Rom.
- 1351 Philipp II., mit einer Tochter der Herren von Hunwil, Uri, verheiratet, muss Burg und Teile der Herrschaft an die Propstei Interlaken verpfänden.
- 1380/81 Petermann versucht, sich durch eine Steuererhöhung zu sanieren, was zum Aufstand führt, der von Unterwalden unterstützt wird. Im sog. Ringgenberger Handel wird die Burg gebrandschatzt. Die von Bern angerufene Eidgenossenschaft greift ein; die Burg wird aber nicht wieder hergestellt.
- 1386 Petermann, der letzte männliche Ringgenberger, zieht nach Bern, wo er um 1390/91 stirbt. Grabplatte in der französischen Kirche Bern.
- 1411/39 Die Töchter Petermanns, Beatrix und Ursula verkaufen ihre Erbanteile ans Kloster Interlaken.
- 1670/71 Einbau der Kirche durch Abraham Dünz I. Aufgabe der alten Kirche auf dem Hügel von Goldswil.
- 1695 Verlegung des Friedhofes zur Kirche.
- 1928 Erste Sanierung im Sinne des 1927 gegründeten Schweizerischen Burgenvereins. Die Anlage wird unter Bundesschutz gestellt.
- 1946/49 Turm- und Wehrmauersanierung durch Christian Frutiger, Küsnacht ZH.
- 2006/08 Bauaufnahme und anschliessende Konservierung mit Treppeneinbau.



Ringgenberg Burgruine



**Erziehungsdirektion des Kantons Bern
Archäologischer Dienst des Kantons Bern**

Brünnenstrasse 66
3018 Bern-Bümpliz

Tel. 031 633 98 21/22
Fax 031 633 98 20

Postadresse:
Postfach 5233
3001 Bern

ADB@erz.be.ch
www.be.ch/archaeologie

Die Ruine Ringgenberg ist eine der bedeutendsten Burganlagen des Oberlandes. Bekannt ist sie zunächst wegen ihrer prominenten Lage über dem Brienersee. Dann weilte hier der Minnesänger Johannes von Ringgenberg (ca. 1270–1350). 1380/81 fand hier der sogenannte Ringgenberger Handel statt, in dessen Folge die Burg wohl zerstört und aufgegeben wurde. Der 1670/71 erfolgte Einbau der Kirche in die mittelalterliche Burg schliesslich hat die Anlage zu einem der weitherum reizvollsten Ensembles - und die evang.-ref. Kirchgemeinde als Eigentümerin zur «Burgherrin» werden lassen.

Konservierungen erfolgten 1928, 1946/49 und 2006–2008. Die Arbeiten wurden durch Zuschüsse des Lotteriefonds des Kantons Bern, des Bundesamtes für Kultur und zahlreiche private Spenden möglich. Mit dem Einbau des Besuchersteiges mit Aussichtsplattform im Turm ist die Anlage ab Juli 2008 wieder öffentlich zugänglich. Die Anlage steht unter dem Schutz von Bund und Kanton.

Die Restaurierung von 2006–2008

Seit Jahren bröckelte der Mörtel aus den Fugen, sodass akute Steinschlaggefahr entstand. Zudem waren die Mauerkronen undicht, eindringendes Wasser verursachte Frostschäden. Die Restaurierung umfasste nach sorgfältiger Bauforschung und Dokumentation die vollständige Erneuerung der Mauerkronen und die Fugenvermörtelung. Durch den Einbau einer Stahltreppe in den Turm – sie benützt aussen im Burghof den ursprünglichen Ort – konnte auf Höhe des ehemaligen Festsaaes eine Galerie und oben auf der Mauerkrone eine neue Aussichtsterrasse geschaffen werden.

Phase I: Die Burganlage von 1230/40

Bereits die erste Burganlage legte den Grundriss fest: Die Westseite verbirgt sich hinter einer mächtigen Schildmauer, gefolgt vom Palas über L-förmigem Grundriss, Burghof mit seitlichen Ringmauern und Turm im Osten.

Zahlreiche Baunächte zeigen Arbeitsetappen und lassen auf eine lange Bauzeit schliessen.

Das Burgtor lag in der südlichen Ringmauer neben dem Turm. Der ursprüngliche Zugang muss über eine (hölzerne) Rampe von Osten her der Südflanke des Turmes entlang geführt worden sein. Die südliche wie die nördliche Hofmauer waren von einem Wehrgang bekrönt und besaßen vier Schiesscharten. Der Hof lag etwa 2 m tiefer als heute (Friedhofnutzung).

Die Bauarbeiten am ostseitigen Turm blieben auf ca. 6 m Höhe über einer mächtigen Balkenlage stecken. Das Fehlen von



Die Burg von Westen vor dem Einbau der Kirche. Albrecht Kauw, um 1660. Bernisches Historisches Museum.

Grundriss der Gesamtanlage mit Bauetappen. M 1:1500.

- Burgenbau: Phasen I/II
- Zwinger: Phase III
- Verstärkungen: Phase IV
- Kircheneinbau: Phase V



Lüftungs- oder gar Fensteröffnungen unterhalb dieses Bodens zeigt, dass der Turm im unteren Bereich rein fortifikatorische Funktion bekommen sollte. Warum die Arbeiten nicht weitergeführt wurden, ist ungewiss. Oekonomische Engpässe der Erbauer sind ebenso naheliegend wie der Tod eines Burgherren.

Phase II: Um 1300

Festsaal

Deutlich später wurde der Turm bis auf seine volle Höhe von heute 16 m ausgebaut. Der originale obere Mauerabschluss fehlt, sodass weder über Dachform noch allfällige Zinnen eine Aussage gemacht werden kann. Der Turm erhielt auf 8 m Höhe seinen einzigen nutzbaren Raum: den Festsaal von 9 x 7 m Grundfläche. Die heutige Stahltreppe entspricht dem Verlauf der einstigen Erschliessung des Hocheingangs vom Burghof her.

Das Innere des Saales war durch drei Sitznischenfenster beleuchtet: zwei gegen Süden, eines gegen Osten gerichtet. Die markante Niveaudifferenz zwischen der Lage des Fussbodens (Löcher von zwei Unterzügen) und derjenigen der Fensternischen lässt schliessen, dass der Besucher den Raum auf einer erhöhten hölzernen Galerie betrat, die zur Südwand und dieser sowie der Ostwand entlang lief. Ähnliche Galerien kennen die Burgsäle der Gamburg, Baden-Württemberg oder Ulrichsburg (Saint-Ulrich) im Elsass: ein Architekturmotiv der Repräsentation der Herrschaft, die sich auf diesen erhöhten Podien präsentieren konnte.

Als Erbauer kommt am ehesten Johannes von Ringgenberg an der Wende zum 14. Jahrhundert in Frage.

Da der Saal der einzige nutzbare Raum in diesem mächtigen Turm ist, scheidet der Bau typologisch als Wohnturm aus und gehört in die Gruppe der Nachfolgebauten des Donjons von Thun (um 1195), d.h. der Säle mit turmartigem Unterbau und direkter äusserer Erschliessung.

Brutnischen

Besondere Beachtung verdienen Nischen (ca. 15 x 15 x 60 cm) aussen über den Saalfenstern: 36 in drei Reihen auf der Süd- und mindestens 17 in zwei Reihen an der Ostfassade. Sie gehören zum originalen Bestand und waren nach Entfernung des Baugerüsts für niemanden mehr zugänglich. Sie sind wohl als Brutnischen (für Tauben?) zu deuten. Ähnliche Taubenschläge sind in den Ländern des Mittelmeerraumes gebräuchlich. Die Besonderheit der Ringgenberger Nischen ist jedoch ihre unzugängliche Lage. Ihr Nutzen ist deshalb nicht einfach zu erklären. Plausibelste Erklärung ist ihre Funktion im Zusammenhang mit Anlässen im Festsaal. Möglicherweise sollten die Vögel zu gegebener Zeit – durch ein Trompetensignal? – aus den Nischen aufgescheucht werden, worauf man ihnen Falken nachjagte.

Messegelöckchen, in der Nähe des Schlosses gefunden. BHM 10367.

Johannes von Ringgenberg mit Wappen (Autorenbild in der Manesischen Liederhandschrift, Universitätsbibliothek Heidelberg, fol. 190v).



Südfassade mit Brutnischen und Fenstern des Festsaals. Deutlich sichtbar die Abschrägung der Ecken am oberen Turmteil.



Phase III: Mitte 14. Jahrhundert

Ins Spätmittelalter gehört die Anlage des südwestlichen Burgzuganges mit langer Treppe und Zwinger aus zwei Burgtoren. Die Datierung ins 14. Jahrhundert liegt nahe. Die Baumassnahme macht nach 1380 keinen Sinn mehr.

Phase IV: Festungsverstärkungen des 16. Jh?

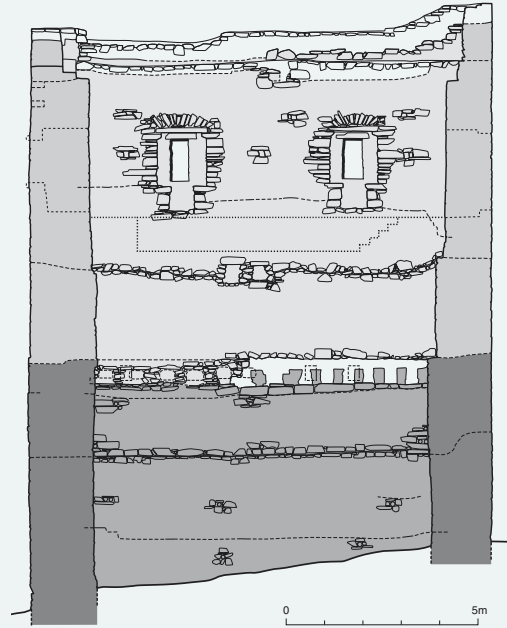
Verstärkungen auf der West- und Nordseite müssen nach heutigem Kenntnisstand vor 1670/71, frühestens in der späten Burgenzeit entstanden sein. Die Tatsache, dass für den Kircheneinbau der bernische Kriegsrat beigezogen wurde, lässt darauf schliessen, dass Ringgenberg nicht zu den von der Obrigkeit völlig vergessenen Ruinen, sondern wohl zu den potentiellen Festungswerken gehörte.

Phase V: Die Kirche von 1670/71

Unter Ausnützung der Ringmauern erfolgte 1670/71 der Einbau der heutigen Kirche. Einzig das östliche Drittel der Südmauer und die Ostmauer mussten neu errichtet werden. Der einstige Burghof wurde nach dem Kirchenbau 1695 zum Friedhof umgenutzt und hat heute ein etwa zwei Meter höheres Bodenniveau als ursprünglich. Für die Friedhofnutzung wurde in die Ostseite des Turmes eine grobschlächlige Öffnung gebrochen (1946/49 zum Tor ergänzt). Die niedrigen Zinnen der südlichen Hofmauer könnten Hinweis auf das Mitwirken des Kriegsrates sein.

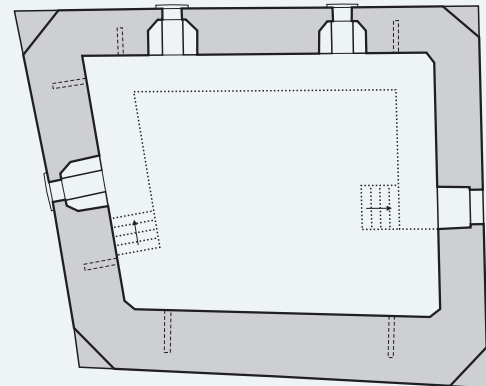
Restaurierung: Evang.-ref. Kirchgemeinde Ringgenberg, Archäologischer Dienst des Kantons Bern (Martin Portmann, Urs Ryter, Daniel Gutscher, Armand Baeriswyl), Bundesamt für Kultur (Bundesexperte: Ruggero Tropeano, Zürich). Verantwortlich Bau: Architektengemeinschaft Imboden Architektur AG, Ringgenberg (W. Amacher / HU. Imboden) und Arbeitsgemeinschaft Nufer/Andereg / Zurbuchen, Ringgenberg (Rudolf Jaggi).

Literatur: Christian Frutiger, Burgruine Ringgenberg. Ein illustrierter Beitrag zur Geschichte der Burgruine Ringgenberg. Interlaken 1983.
– Die Burgruine Ringgenberg, mit Beiträgen von Daniel Gutscher, Zur bauarchäologischen Untersuchung und Restaurierung 2006–2008, André Schnyder, Ein Minnesänger auf Burg Ringgenberg. Freiherr Johannes I. und seine Sangsprüche, Peter Lüps/Marc Nussbaumer, Dienten die Nischen im Turm zu Ringgenberg wirklich der Beizjagd? und Jost Rodolphe Poffet, Der Ringgenberger Handel von 1381. In: Mittelalter, Moyen Age, Medioevo, Temp medieval. Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins 1, 2008, 1, 1–23.



Südseite des Turminnern mit Festsaalgeschoss.
Die gepunktete Linie: Lage der hölzernen Galerie.

- Phase I: Sockel
- Phase II: Festsaal
- jüngere Bauetappen



Grundriss des Festsaalgeschosses
mit Verlauf der rekonstruierten Galerie. M. 1:200.